

Mhairi McFarlane

Between Us

Die große Liebe kennt viele Geheimnisse

Roman

Aus dem Englischen
von Maria Hochsieder

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2023
unter dem Titel »Between Us« bei HarperCollins Publishers Ltd.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe Oktober 2023

Knaur Taschenbuch

© 2023 Mhairi McFarlane

© 2023 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Friederike Arnold

Covergestaltung: FAVORITBÜRO, München

Coverabbildung: FAVORITBÜRO unter Verwendung des Umschlagdesigns von
Holly Macdonald © HarperCollinsPublishers Ltd 2023

Umschlagillustration: © Maja Tomljanovic

Emojis im Innenteil von Cosmic_Design / Shutterstock.com

Satz: Daniela Schulz, Gilching

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52935-5

2 4 5 3 1

Für Jeanie
Eine Frau, die großartige Geschichten erzählt

Prolog

2003

Stockport Plaza Theatre

Das Nummer-eins-Medium von Wythenshawe!, verkündete das Poster auf einer Staffelei auf der Bühne die Vorstellung des heutigen Abends: eine Hellseherin namens Queenie Mook. Der Name war derart absonderlich, dass er unmöglich erfunden sein konnte.

»Fragt sich, wer das entscheidet«, meinte Roisin. »Als so was wird man wohl kaum ... akkreditiert.«

Mit ihren zwölf Jahren war sie stolz auf das Wort »akkreditiert«.

Mit zusammengezogenen Brauen sah ihre Mutter sie unter den Lancôme-schwarzen Wimpern an; sie witterte einen Aufstand.

Mit der Erlaubnis, ihre Mutter zu dem Abend mit den Freundinnen zu begleiten, war eine Warnung an Roisin erfolgt.

»Du brauchst gar nicht erst mitkommen, wenn du bloß wieder klugscheißt, das ist Diana und Kim gegenüber unhöflich«, hatte ihre Mum gesagt. »Rodney, der Vater von Di, ist im vergangenen November an einer akuten Bauchspeicheldrüsenentzündung gestorben, und sie hofft, dass er sich meldet.«

»Klar«, sagte Roisin, auch wenn sie es für wenig erfolgversprechend hielt, Queenie Mook als Vermittlerin ins Jenseits zu bemühen. Ihrem Werbeprospekt zufolge arbeitete sie hauptsächlich auf Kreuzfahrtschiffen.

»Seitdem herrscht Chaos bei ihnen. Rod hatte sich bis zuletzt um die Finanzen der Rohrreinigungsfirma gekümmert.« Bei Lorraine klang es so, als hätte Diana eine drängende praktische Frage: *Wo ist die Umsatzsteuererklärung von 2001?* – oder so.

Es gab zwei Gründe, weshalb Roisin dabei sein wollte: Einerseits interessierte es sie, wie ein Medium funktionierte, zweitens war es ein aufregendes Abenteuer. Ihre Mutter war in ein Kraftfeld Shalimar von Guerlain getränkt, ihr Haar im Friseursalon zu einer Löwenmähne geföhnt worden, das Satinkleid spannte über ihren Hüften, und dazu trug sie transparente Strumpfhosen und High Heels aus Lackleder.

Es machte Spaß, bei solchen Gelegenheiten Teil des Orbits ihrer Mutter zu sein und zu sehen, wie sich die Leute nach ihr umdrehten. Roisin kam sich vor wie die persönliche Assistentin einer Prominenten. Sie nahmen von Webberley aus ein Taxi, und Lorraines parfümierter Hexenzirkel verlangte vom Fahrer, dass er Lionel Richies *All Night Long* BITTE LAUTER stellte.

In fünfzehn Minuten sollte sich der Vorhang heben. Wegen diverser Karaffen Rosé, die sie beim vorangegangenen Abendessen in der Brasserie vernichtet hatten, wurde von allen noch einmal eilig die Damentoilette aufgesucht.

Den Anfang machte Lorraine, danach folgten gemeinsam Di und Kim.

»Musst du nicht pinkeln?«, fragte ihre Mum, nachdem sie ihren Schmollmund eine Minute lang von allen Seiten im Klappspiegel des Make-up-Döschens gemustert hatte. Flüchtig fragte sich Roisin, ob Lorraine sie aus dem Weg haben wollte. Um ein heimliches Telefonat zu führen vielleicht? Ihre Eltern hatten Geheimnisse, und Roisin war immer hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, ihnen auf den Grund zu gehen, oder lieber nichts zu wissen.

»Nö.«

»Hm. Ich denke, du solltest besser noch mal gehen. Wir sitzen ganz in der Mitte, und es wird bestimmt voll.«

Roisins Ahnung, dass ihre Mutter einen Hintergedanken hatte, verstärkte sich. Aber es war einfacher, nachzugeben, also stand sie auf und machte sich auf den Weg zur Toilette. Alle Kabinentüren

waren geschlossen. Als sie sich auf die kalte Klobrille setzte, vernahm sie die Geräusche, die die anderen machten.

Spülen. Türeenschlagen. Wasserhahnrauschen. Spülen. Türeenschlagen. Wasserhahnrauschen.

»So wie Lorraine beim Pinot Rosé zulangt, wird sie wohl nicht länger ein Kind erwarten, oder?«, sagte die körperlose Kim.

Einen winzigen Augenblick lang dachte Roisin, die beiden sprächen über sie.

»O nein. Sie hat es wegmachen lassen. Vor zwei Wochen schon.«

»Hat sie Glen nichts davon erzählt?«

Glen? Roisins Dad hieß Kent. (Er war Wirt eines Pubs, und sein Superman-Name Kent bereitete jenen Gästen, die er hinauswarf, besondere Freude.)

»Du lieber Himmel, nein. Sie meint, das ändert auch nichts. Er würde nicht wollen, dass sie es behält, und ihr reichen zwei. Wer hat schon Lust, nachts wieder zum Stillen aufzustehen.«

»Was ist mit Kent? Wusste er davon?«

»Das bezweifle ich. Solange du nicht nachfragst, musst du dich auch nicht mit unangenehmen Wahrheiten auseinandersetzen.«

»Hm. Sie sollte besser aufpassen.«

»Sie sagt, sie hat im Fox & Hounds ein nicht ganz koscheres Omelett gegessen und die Pille ausgekotzt. Sie hatte gar nicht mehr daran gedacht.«

»Weißt du, ich habe das Essen im Fox schon länger im Verdacht. Ich hatte dort mal einen Krautsalat, der hat nach Thunfisch geschmeckt. Ich schwöre, davon habe ich Dünnschiss gekriegt.«

Was darauf folgte wurde vom Gebläse des Handföhns übertönt, bis Roisin wieder hörte: »... macht ja auch, was er will. Sie und Kent sind wie zwei unbekümmerte Teenager.«

»Hm, na ja. Immerhin ist sie die eine Sorge jetzt los. Sitzt mein Rock richtig?«

Sie stöckelten hinaus.

Mit der Unterhose an den Knien saß Roisin da und musste die Neuigkeit verkraften, dass ihre Mutter von einem der Freunde aus der Kartenrunde ihrer Eltern schwanger gewesen war.

Mit dieser Erkenntnis wurde ein verwirrendes, beunruhigendes Erlebnis aus dem Vorjahr quasi amtlich bestätigt. Hin und wieder gaben ihre Eltern zu besonderen geselligen Ereignissen, bei denen Texas Hold'em und reichlich Tequila im Spiel waren, die strenge Anweisung aus, unter keinen Umständen aus dem ersten Stock herunterzukommen.

Roisin und ihr Bruder hatten schon vor langer Zeit eine Methode entwickelt, sich heimlich hinunterzuschleichen und einen Blick auf die Weihnachtsgeschenke zu werfen, und später, um den Hausarrest zu umgehen: Der Tresen im familieneigenen Pub war hoch genug, dass ein kleinerer Mensch in gebückter Haltung nicht weiter auffiel.

Man ging in den vorderen Gastraum, in dem sich die Erwachsenen üblicherweise nach der Sperrstunde aufhielten. Mit dem Geschick eines Tresorknackers entriegelte man vorsichtig die kleine Tür an der Seite und schlüpfte in den Hauptraum, von dort in den Wirtsgarten und weiter ins Dorf Webberley.

An besagtem Samstag hatte Roisin trotz des gedämpften Stimmungsgewirrs von unten heftiges Verlangen nach einem Dr Pepper gehabt. Im Rückblick fragte sie sich, ob es unterbewusst der Wissensdurst gewesen war, zu erfahren, was dort vor sich ging, denn der Reiz des Getränks stand in keinem Verhältnis zum potenziellen Ärger.

Roisin schlug das Herz bis zum Hals, als sie die Treppe hinunterschlich. Unbemerkt von ihrem Dad, der alkoholisiert lautstark mit Tina, der Frau von Glen, herumflachste, holte sie die Flasche aus dem Regal und öffnete sie. In der Luft kräuselte sich Zigarettenrauch, und aus der Jukebox erklang etwas Jazziges. Eiswürfel klimperten. Gelächter erklang.

Nach vollendeter Mission packte Roisin die Limonadeflasche, doch plötzlich veranlasste sie irgendetwas, das unvernünftige, unnötige Risiko einzugehen, die Seitentür aufzuschieben und den Kopf in die Bar zu stecken. Am Billardtisch waren zwei Körper ineinander verschlungen. Die Gesichter der beiden konnte sie nicht erkennen. Die Beine ihrer Mutter mit den lackierten Fußnägeln und den goldenen Sandalen, die Roisin so bewunderte, baumelten auf beiden Seiten eines männlichen Hinterns. Roisin nahm fremdartige, animalische Geräusche wahr, und schlagartig ereilte sie die Erkenntnis. Schockiert und angewidert hätte sie beinahe aufgeschrien, doch sie zog sich zurück und floh nach oben, wo sie schweißgetränkt und mit pochendem Herzen im Bett lag und zu verstehen versuchte, was sie gerade gesehen hatte.

Als sie nun zu ihrem Platz im Rang zurückkehrte, fühlte sich Roisin ähnlich.

Sie konnte nicht umhin, die kaum merkliche Kurve des Bauchs ihrer Mutter unter dem schillernden Stoff zu mustern, und suchte nach Hinweisen in ihrem stark geschminkten Gesicht. Wann war die Abtreibung gewesen? An einem Schultag?

Die schreckliche Information des heutigen Abends musste sie ganz allein verarbeiten, denn die Sache mit ihrem jüngeren Bruder Ryan zu besprechen, würde wie üblich scheitern. Egal, wie oft er ihr klarzumachen versuchte, dass er kein Interesse an Roisins Enthüllungen hatte, hoffte sie immer wieder, einen Vertrauten in ihm zu finden.

Roisin war heilfroh über die Ablenkung, als sie jetzt Queenie Mook bei der Ausübung ihres merkwürdigen Gewerbes im vielfarbig ausgeleuchteten kitschigen Alternativuniversum des Varietétheaters zusehen durfte.

Queenie war winzig und hatte eine fluoreszierende Helmfrisur in einem erstaunlichen künstlichen Orange, das an Johnny Rotten erinnerte.

Sie sprach die Menge mit »Schätzchen« an, und in ihrem Outfit aus Seidenbluse, hühnereigroßer Emaillerosche, dunkelblauer Hose und abgestoßenen Pumps sah sie aus wie die Geschäftsführerin eines Billigoptikers. Roisin war etwas enttäuscht, hatte sie sich doch eine gebieterische Sechzigerjahre-Matriarchin ausgemalt mit einem Haarknoten und einem Mantel aus Biberpelz.

Die Show nahm Fahrt auf – Roisin ahnte, dass es darum ging, dem Publikum Informationen abzurufen und gleichzeitig die Illusion zu schaffen, sie selbst zu liefern. Die Geistererscheinungen, die ausschließlich von Queenie gesehen und gehört wurden, nannten nie etwas anderes als ausnahmslos alltägliche, weitverbreitete Vornamen. Keiner gab seinen Nachnamen an, was die Identifizierung deutlich beschleunigt hätte.

Eine Folge von Teds, Marys und Jacks marschierte auf, und meistbietend bot Queenie sie dem Publikum an, ausgeschmückt mit ein paar herausragenden, doch vagen Details. Möglicherweise liebte Mary Musik – *das hat man ihr immer nachgesagt, meint sie* –, oder Jack deutete ein Lenkrad an? *Mochte er ... Autos? Oder war er Traktorfahrer? Oder starb er – verzeiht, Schätzchen, wenn das problematisch ist – durch einen Autounfall?*

Irgendwann kam ein Keuchen der Erkenntnis von irgendwoher aus den Sitzreihen, und Queenie nahm ihr Opfer ins Visier.

Allerdings war die Nachricht nur unter Vorbehalt für die aufgewählten Empfänger gedacht. Widersprachen sie Queenie allzu oft, fuhr sie barsch dazwischen. »Tut mir leid, Liebes, diese Botschaft ist nicht für dich bestimmt«, und ging weiter zum Nächsten.

Lorraine, Kim und Di waren völlig hingerissen, hingen Queenie an den Lippen und wischten sich die Tränen ab, wenn Queenie eine fragwürdige Läuterung feilbot. Dianas Vater Rodney hatte keinen Auftritt. *Hätte einen gewöhnlicheren Namen haben müssen*, dachte Roisin.

Ihre Gemütsruhe geriet erst in den letzten zwanzig Minuten bei einem Wortwechsel mit einer Witwe in den vorderen Reihen ins Wanken.

Angeblich befand sich Clive, der verstorbene Ehemann der Frau, der einer chronischen Lungenerkrankung zum Opfer gefallen war, bei Queenie auf der Bühne.

Die Witwe schluchzte. Bis zu diesem Augenblick hatte Roisin die Scharlatanerie noch für einen einigermaßen harmlosen – wenn auch bizarren – Spaß gehalten. War Queenie bewusst, dass sie die Besucher aus dem Jenseits erfand? Glaubte sie ernsthaft an ihre Kräfte? Wussten Lügner immer, dass sie logen?

»Sein Tod kam sehr schnell?«, sagte Queenie, als die Frau sich etwas beruhigt hatte.

»Nein. Es dauerte lange. Er hing wochenlang am Beatmungsgerät.«

»Aber als er dann starb, ging es schnell?« Queenie hielt inne. »Clive sagt mir, dass es schnell ging, er ist da sehr klar«, fügte sie hinzu, um deutlich zu machen, wem die Frau hier widersprach. »Er zeigt immer wieder auf seine Brust, so als bekäme er keine Luft«, fuhr Queenie fort und schlug sich unnötigerweise mit der Faust auf den Brustkorb.

»Hm ... na ja ... ganz am Ende, da ging es vielleicht schnell«, lenkte die Witwe ein.

»Das habe ich gemeint.« Queenie nickte. »Er sagt: Es dauerte lang, aber am Ende ging es schnell.«

Roisin entfuhr ein Schnauben. Ein paar Leute wandten sich nach ihr um, und ihre Mutter machte wütend »Pscht!«.

»Wie kann es gleichzeitig langsam und schnell gehen?«, flüsterte Roisin, doch Lorraine sah sie nur zornig an.

»Clive will dir sagen, dass du alles richtig gemacht hast. Er liebt dich sehr. Er sagt, dort, wo er ist, ist es ganz wunderbar«, sagte Queenie.

Es folgten hörbares Schluchzen und weitere Dankesbezeugungen. Fraglos wusste Queenie, dass es an der Zeit war, die Sache mit einem positiven Finale zum Abschluss zu bringen.

»Danke, dass ihr hier wart und an meinen *Momenten der Erleuchtung*, wie ich sie nenne, teilgehabt habt«, sagte Queenie, und der Saal brach in stürmischen Applaus aus.

In ihrem langen Lauf beweist die Geschichte einen Hang zum schwarzen Humor. Als sich Roisin und Joe zwanzig Jahre später trennten, musste Roisin unvermeidlich daran denken, dass sich das Ganze mit dem Paradoxon von Queenie Mook wunderbar zusammenfassen ließ.

Es dauerte lange, aber am Ende ging es schnell.

1

Miss, Miss, MISS. Miss? Wird das ein versautes Wochenende mit Ihrem Freund? Miss!«

Amir deutete auf den Rollkoffer, der hinter Roisins Pult Wache hielt und den sie notdürftig unter einer Regenjacke verborgen hatte. Amir gehörte zur frechen, aber gutartigen Fraktion unter ihren Schülern, also reagierte sie entsprechend.

»Absolut anständig, Amir. Ein Wellness-Wochenende mit ein paar Freundinnen.«

Wenn es eines gab, das Roisin Walters sowohl ihre Kindheit als auch ihre berufliche Laufbahn gelehrt hatten, dann das: Kinder zu belügen mochte nicht ehrenhaft sein, aber meistens erfüllte es seinen Zweck.

»Wellness? So was mit Sauna?« Er kaute auf seinem Kugelschreiber und zog eine vielsagende Grimasse.

»Zurück zum Text, bitte. Ich sammle eure Aufsätze in ...«, sie warf einen Blick auf die Wanduhr, ihre stets verlässliche Lehrassistentin, »... fünf Minuten ein!«

»Miss«, ließ Amir nicht locker und bemerkte dann ihren skeptischen Blick. »Nein, nein, nein. Es hat mit dem Buch zu tun!«

Roisin verdrehte die Augen. »Schieß los.«

»Also, alle sagen, dass *Große Erwartungen* so ein gutes Buch ist. So anspruchsvoll. Und deswegen lesen wir es im Literaturunterricht.«

»Und?« Roisin erkannte Zeitschinderei von Weitem, und das taten auch Amirs Altersgenossen, die nun voll froher Zuversicht darauf warteten, dass etwas dabei rumkam.

Wenn Parlamentsabgeordnete die Sitzungen mit ziel- und zwecklosen Debatten zur Strecke brachten, nannte man es Fili-

bustern, und die Zermürbungsstrategie im Internet, mit vorgegaukelter Ernsthaftigkeit und übertriebener Höflichkeit ständig neue Beweise einzufordern, Seelöwentaktik.

In Roisins Augen aber konnten weder Filibuster noch Seelöwen einem Haufen zappeliger Zehntklässler an einem sonnigen Freitagnachmittag kurz vor Schuljahresende in einem sogenannten Schnarchfach das Wasser reichen.

In der Woche zuvor war Pauly, einer von Amirs Komplizen, mit einem winzigen, grimmig wirkenden Rassehund, offenbar einem Brüsseler Griffon, in einem altmodischen Kinderwagen mit weißen Rädern zum Unterricht erschienen, angeblich sollte Pauly ihn im Auftrag seiner Oma babysitten. Der Hund mit dem Namen Sprout, der an eine nie fertiggestellte Muppet-Show-Puppe erinnerte, hatte ähnlich viel Aufruhr verursacht wie eine Landung des Präsidenten in der Air Force One.

»Dieses Buch von Dickens ist echt alt. Hundertsechzig Jahre«, fuhr Amir in seinem Streben nach Erleuchtung fort.

»Richtig.«

»Also in noch mal hundertsechzig Jahren – das ist dann in den 3080ern«, sagte er und tat so, als zähle er die Jahre an den Fingern ab. Rhetorische Pause. »Werden hier dann alle *Shades of Grey* lesen? Das ist dann auch ein echt altes Buch.«

Die Klasse reagierte mit dem obligatorischen Gelächter, und Amir grinste stolz. Roisin wartete ab, bis es aufgeflaut war.

»Das bezweifle ich, aber das ist eine durchaus berechtigte Frage. Danke, Amir.«

Wahrscheinlich hatte sie mehr Erfolg, wenn sie für den Rest der Stunde Amir untergrub, als zu versuchen, alle zurück zur Frage nach den Motiven von Abel Magwitch zu lenken.

»Und zwar liegt es daran, dass der Wert von Literatur sich nicht allein daran bemisst, wie viel Zeit vergangen ist«, sagte Roisin.

»Meiner Mum und meiner Tante gefällt das aber sehr«, sagte

Amir und ertete erneutes Gegacker. »Meine Tante liest es auf ihrem Kindle ... in der Badewanne – Sie verstehen schon.«

Dieses Detail provozierte Hyänengeheul.

»Sollen sie Gefallen daran finden«, sagte Roisin und ignorierte die Anspielung. »Nicht alle Bücher müssen im Unterricht durchgenommen werden.«

»Aber warum ist *Große Erwartungen* besser als *Shades of Grey*? Weil es ein toter Mann geschrieben hat, Miss? Ist das nicht sexistisch? Und lebendig-istisch?« Wieder kaute Amir auf seinem Stift.

Roisin konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Seine Zersetzungsstrategie verlangte ihm durchaus Einsatz ab.

»Weil es in *Große Erwartungen* um Klassenfragen, die Durchlässigkeit gesellschaftlicher Schichten und unseren Hang, Menschen nach ihrem gesellschaftlichen Status zu bewerten, geht. Während *Shades of Grey* davon handelt, dass ein Millionär Sex mit einer Studentin hat.«

Die Lehrerin dazu zu bewegen, das Wort Sex auszusprechen, war selbstredend ein enormer Triumph, und in ihrer zehnten Klasse verbreitete sich in dieser letzten Stunde vor dem Wochenende Feststimmung.

»Eben, Miss, genauso klettert eine Studentin auf der sozialen Leiter nach oben, wenn sie, sagen wir mal, Elon Musk vögelt.« Amir machte eine Pause, um sich mit dem von der Großmutter erkorenen Hundesitter Pauly abzuklatschen.

»Es klingt so, als hättest du dir darüber ernsthafte Gedanken gemacht und echte Erkenntnisse gewonnen«, sagte Roisin gegen das Pult gelehnt und verschränkte die Arme. »Vielleicht könntest du ein Referat halten über die Bedeutung und die Themen von *Großen Erwartungen*, und wie sie sich in *Shades of Grey* widerspiegeln?«

»Das mach ich gern, Miss. Ich muss allerdings einen Fernseher mitbringen, weil ich Auszüge aus dem Film zeigen müsste, um genau zu erklären, was ich meine.«

»Leider sind die Filme erst ab achtzehn, Amir, also ist das zum einen verboten, und zum anderen bin ich davon überzeugt, dass du sie nicht gesehen hast.«

»Ich habe sie tatsächlich nicht gesehen, weil meine Tante sie alle nicht auf Blu-Ray hat, Miss.«

»Das hat deine Tante gut gemacht.«

Die Schulglocke klingelte durchdringend und schrill, und an der Tür stellte sich das übliche Gedränge ein, während Roisin rief: »Bevor ihr geht, die Aufsätze auf mein Pult, bitte!«

»Läuft dieses Wochenende die neue Serie von Ihrem Mann, Miss?« Amir trödelte herum, während er sich den Rucksack aufsetzte.

Für einen Moment verschlug es Roisin die Sprache.

»Entschuldigung, ich mein: Ihrem *Freund*«, sagte Amir, der den Grund für ihre Überraschung falsch deutete.

Roisin hatte gedacht, dass Joes neuestes Projekt dem Radar der Schulgemeinschaft an der Heathwood School entgangen war. Sie hatte es auch extra nicht gegenüber ihren Kollegen erwähnt, und wenn sie danach fragten, war ihr der Titel entfallen. Sie hatte versprochen, ihnen zu sagen, wann der Film gesendet wurde, und es absichtlich vergessen.

Wenn Amir allerdings Bescheid wusste, dann wussten es alle oder würden es zumindest bald erfahren.

»Hm, ja, aber erst spät. Nach Zapfenstreich für dich.« Sie rang sich ein Lächeln ab. (Nannte man das heutzutage überhaupt noch Zapfenstreich?)

»Dann frage ich einfach meine Tante, wie es war«, erwiderte er, zwinkerte ihr zu und stolzierte kichernd hinaus.

Roisin blieb allein im Klassenzimmer zurück, packte mit heißen Händen den widerspenstigen Stapel liniertes DIN-A4-Blätter zusammen und schluckte schwer.

2

Miss Walters, ein beliebtes und mit ihren zweiunddreißig Jahren noch junges Mitglied der Englischfachschaft, war für zwei Dinge bekannt.

Erstens – und das mag auf der Messlatte faszinierender Charaktereigenschaften eher im unteren Bereich angesiedelt sein, aber so war das nun mal an einer Sekundarschule in einem dörflichen Vorort wie Cheadle – hatte sie burgunderrotes Haar.

Roisin gab nicht viel Geld für ihre äußere Erscheinung aus, ihrer Eitelkeit frönte sie nur in einer Sache: ihren etwas mehr als schulterlangen, meerjungfrauengleichen Ringellocken. Das glänzende tiefe Weinrot wirkte nicht billig genug, um offensichtlich künstlich zu sein, auch wenn es außerhalb von Bilderbüchern, Marvel-Filmen oder Aveda-Werbeclips nicht existierte. Joe nannte es das Haar einer Space-Kriegerprinzessin.

Bei der Arbeit steckte sie es mit einer großen Haarklammer hoch, was bewundernde Schülerinnen nicht davon abhielt, sie über Kosten und nötige Behandlungsdetails auszuquetschen, und die männlichen Zöglinge manchmal zur Frage anstiftete, warum sie einen »lila Dutt« habe.

Die zweite Besonderheit, die über Miss Walters bekannt war, bestand darin, dass ihr Lebensgefährte Joe Powell Drehbücher schrieb.

Vor drei Jahren hatte er eine Fernsehserie über ein Team von Super-Recognizern bei Scotland Yard geschrieben, Menschen mit einer außerordentlichen Begabung für Gesichtserkennung. Sie hieß SEEN. (Die trendigen Großbuchstaben waren das Markenzeichen der Programmacher.)

Anfangs hatte Joes besonderer Beruf nur als Gesprächsstoff im

Lehrerzimmer hergehalten, aber Klatsch und Tratsch ließen sich im Lehrerzimmer der Heathwood School nicht besser kontrollieren als ein durch Aerosole übertragenes Virus.

Sie hatte nicht damit gerechnet, dass Joes Serie zum nationalen Flurfunk-Megahit werden würde, von Millionen gesehen, und zu Roisins Verteidigung auch weder Joe noch die Fernsehbosse. Die ursprünglich unbekannteschauspieler waren mittlerweile jedermann ein Begriff, die verwickelte Handlung Thema in Boulevardzeitungen, und an den Abenden der Ausstrahlung wurde auf Twitter von nichts anderem gesprochen.

Nach dem Cliffhanger am Ende der zweiten Staffel wurde Roisin in jeder Unterrichtsstunde gefragt, ob der Held Harry Orton tatsächlich tot sei oder ob er überlebt habe, als er angeschossen in die Themse stürzte.

Routinemäßig antwortete sie: »Ich weiß es nicht, und selbst wenn ich es täte, dürfte ich es nicht sagen!« (Die ehrliche Antwort von Joe lautete: »O Mann, ich wünschte, der divenhafte Jammerlappen wäre tot.«)

Sie war erleichtert gewesen, als SEEN vor der dritten Staffel trotz des landesweiten Aufschreis eine längere Unterbrechung verkündete.

Jedenfalls hatte sie Joes beruflicher Durchbruch nicht erwartungsgemäß in finanziell ruhigere, wärmere Fahrwasser geführt, sondern vielmehr wie eine Flutwelle ihr ganzes bisheriges Leben weggespült, während sie sich fassungslos an einen übrig gebliebenen Felsen klammerten. (Immerhin ein äußerst hübsch platzierter Felsen: Sie hatten sich ein Luxusapartment in einer umfunktionierten Kirche in West Didsbury gekauft. Bei der Schlüsselübergabe waren sie wie benommen gewesen und hatten sich wie Hochstapler gefühlt, als stamme das Geld aus einem Drogendeal.)

Für die Pause von SEEN war Joe mit Blankoschecks ausgestattet

worden, die ihm erlaubten, zu schreiben, was immer er wollte, und er hatte sich *Hunter* ausgedacht, eine dreiteilige Serie über Jasper Hunter, einen eigenwilligen sex- und abenteuersüchtigen Detective in Manchester. »Viel düsterer und provokanter als SEEN«, wie Joe voller Stolz sagte.

Roisin hatte begriffen, dass sie auf dieser rauschhaften Achterbahnfahrt ohnehin nur ohnmächtige Passagierin war, und hatte in Bezug auf *Hunter* gemischte Gefühle. Sie wusste nicht, ob sie ein Scheitern oder den Erfolg fürchten sollte. Schon jetzt fand sie keinen Gefallen an ihrer unverhofften Berühmtheit an der Heathwood School, und sie hatte noch weniger Lust, mit Fragen zu einem Sexdrama gelöchert zu werden. Bettszenen, die der eigene Lebensgefährte geschrieben hatte, würden sich merkwürdig anfühlen, und ihr wurde noch nicht einmal zugestanden, sich im stillen Kämmerlein merkwürdig zu fühlen.

Doch was sollte sie zu Joe sagen? »Bitte schildere keine wilden Geschlechtsakte, bei denen jeder anfängt, über dich und deine Freundin der letzten neun Jahre nachzudenken.« Das Problem war unlösbar und außerdem das, was die Fachbereichsleiterin Wendy Copeland als »LSO« bezeichnete – leider suboptimal.

Also entschied sich Roisin für die unterschätzte Strategie namens »So tun, als sei nichts«, doch Amir hatte unbeabsichtigt klargemacht, dass sie sich Illusionen hingab.

Sie zerrte den Rollkoffer hinter dem Pult hervor.

Es würde schon gut gehen.

Der glamouröse Kurzurlaub im Lake District würde dem Ganzen das Unheilvolle nehmen. Sie würde die erste Folge im trauten Kreis ihrer Freunde ansehen und stolz darauf sein, weil sie indirekt Anteil daran hatte. Der Spott im Klassenzimmer würde an ihr abprallen wie Kiesel von einer Sicherheitsfrontscheibe, wenn sie über die Autobahn raste.